

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 47

Illustration: Haschszene : nichts sehen, nichts hören, nichts sagen!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwiegespräche, auch Interviews genannt

Man könnte eine Geschichte der Interviews schreiben. Wann aber beginnen sie? Das beste, dauerhafteste, unverwüchtlichste ist wohl der Eckermann. Er hat Goethe jahrelang interviewt und sollte seinen Nachfolgern als Beispiel dienen. Allerdings sind nicht nur Goethes darunter und eben auch nicht immer Eckermannen. Aber treuer hat wohl keiner vor und nach ihm interviewt. Für alle Fälle lese man auch bei dem grossen Parodisten Robert Neumann das Gespräch Goethes mit Eckermann, darin sich die beiden über ein Bild der Josephine Baker unterhalten.

Grosser Abstand!!

Auch ich bin schon einige Male interviewt worden und habe immer die Bedingung gestellt, das Elaborat lesen zu können, bevor es in den Druck geht. Fünf oder sechs mögen es gewesen sein, die da glaubten, irgendwer könnte neugierig darauf sein, was ich zu irgendeiner Frage zu sagen habe. Und leider haben nicht alle meine Bedingung erfüllt. Das ist in manchen Fällen peinlich, denn im Verlauf einer längeren Unterhaltung – unlängst waren es zwei Stunden – sagt man doch etliches, was man nicht gedruckt sehen möchte. Oder der Interviewer versteht manches miss – ich weiss, dass diese Formulierung falsch ist, aber das «miss» wird dadurch stärker betont. Im letzten Fall wollte der Interviewer den armen Lesern auch zeigen, wie ich in verschiedenen Etappen meines Lebens ausgesehen habe. Nun, ich besitze einige Alben – ist der Plural richtig oder sollte man lieber Albums sagen? Und darin sind Fotografien in schönster chronologischer Unordnung eingeklebt. So fand sich denn ein Bildchen des sechsjährigen Feuilletonisten, eines des ungefähr

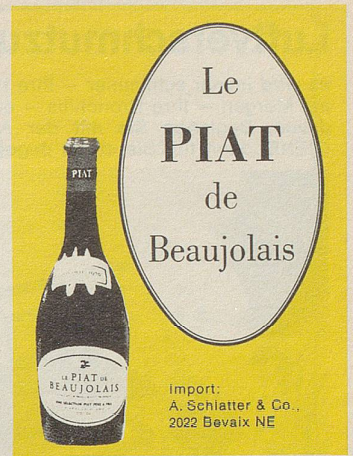
zweijährigen und auch eines von einer Filmdrehung, die im Jahr 1918 stattfand. Eine Baronin Skoda, Schwester des österreichischen Kanonenkönigs, hatte geglaubt, ein Stück schreiben zu müssen, und nachher wollte sie, wir sollten auch einen Film daraus machen. Unser jugendlicher Liebhaber, ein sehr guter Schauspieler, hatte schon gefilmt, und so übernahm er die Regie. Und in Wien, in einem Hotel, sass ein Operateur der grossen französischen Firma Pathé interniert. Da man der Schwester des Kanonenkönigs doch nichts abschlagen konnte, wurde uns der Operateur freigegeben. Etwas, das einem Szenario ähnelte, musste ich schreiben, und so entstand der gar nicht so schlechte Film. Die Fotografie zeigt uns in einer Gruppe, ich wollte mich drücken, doch unser weiblicher Star zog mich hervor, und so ist mein Hut unverkennbar getroffen. Auf den Fotografien, die der Interviewer von meinem jetzigen Zustand aufnehmen liess, sehe ich seiner Meinung nach Grock ähnlich. Nur wölbt sich die Brusttasche meines Rocks nicht mit Grockschen Honoraren.

Schon einmal habe ich irgendwo gestanden, dass ich in zwei Fällen selber ein Interviewer war. Einmal war es in Lugano, als ich Manga Bell zum Sprechen brachte, den Enkel des letzten Königs von Kamerun. Er war gebildet, sprach Deutsch, Englisch, Französisch tadellos, sang den Schülern in der Deutschschweizer Schule ein Lied in seiner Stammsprache vor. Für die weissen Kolonisatoren brachte er kein gutes Wort zustande. Sehr im Gegenteil. Dagegen schätzte er die Missionare. Mit seinen klugen Worten fütterte ich die Leser des Berliner Börsenkuriers, und als Dank schenkte ich ihm

den eben erschienenen Remarque, um ihm zu zeigen, dass wir Weissen doch nicht einmal bessere Wilde sind. An Beweisen für diese Ansicht hat es seither wahrhaftig nicht gefehlt.

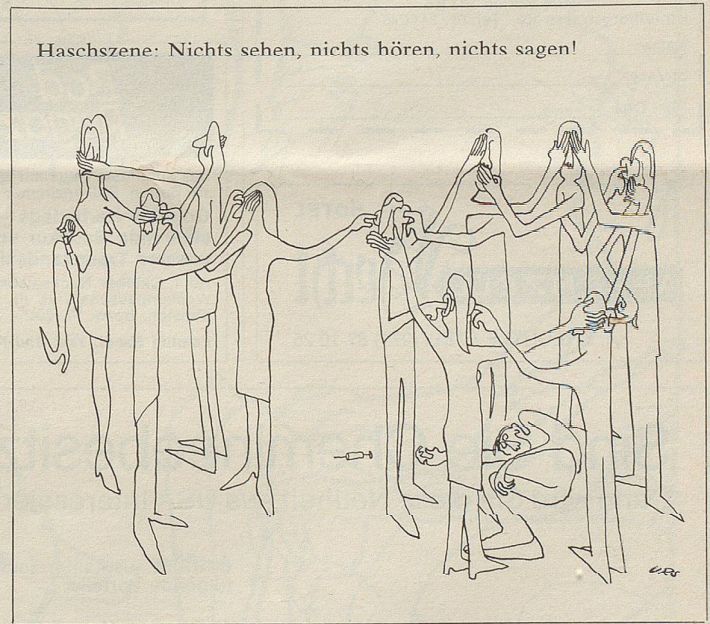
Das andere Interview galt einer Weisshäutigen – das war nicht zu leugnen, denn es war eine amerikanische Nackttänzerin, die sich in irgendeinem Moulin in Paris nur mit einem Ball bekleidet zeigte, den sie geschickt so zu rollen verstand, dass nicht alle Wünsche der in Geschäften nach Paris gekommenen Provinzier gleichzeitig erfüllt wurden. Sie war im Privatleben übrigens durchaus eine amerikanische Dame, sprach mir zu Ehren schlecht französisch, während ich rücksichtsvoll schlecht englisch sprach. Und zu dem nicht gerade erschütternden Inhalt dieses Interviews musste ich dem Prager Tagblatt noch zwei – wenn man es so nennen darf – Kostümbilder der Interviewten schicken.

Ach, wie lange ist es her, dass ich Interviewer war! Im ersten Fall fünfzig, im zweiten nur – nur! – vierzig Jahre. Aber ich



schwor mir damals zu, dass es in diesem Bund keinen Dritten geben sollte. Und das habe ich gehalten. So gerate ich denn aus dem beklagenswerten Stand der Interviewer alle zehn Jahre einmal in den nicht minder beklagenswerten Stand der Interviewten. Beim nächsten Mal wird das Interview einen Raritätswert haben, denn es dürfte in der nächsten Nähe meines hundertsten Geburtstags stattfinden.

Haschszene: Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen!



neu!
auch in Brasil

(der neue Villiger-Kiel Brasil hat etwas mehr Würze)

leicht
elegant
modern

5er-Etui Fr. 1.75
20er-Dose Fr. 7.-